

Editorial aus dem Präsidium



Beate Wimmer-Puchinger



Marion Kronberger



Hilde Wolf

**Sehr geehrte BÖP-Mitglieder!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!**

In Beziehung bleiben

Liebe, Beziehungen, Partnerschaften. Die emotionale Ebene des Miteinanders der Menschen zählt zweifellos zu einem der wichtigsten Themenkomplexe, mit denen sich PsychologInnen rund um die Welt und in jeder Gesellschaft immer wieder intensiv auseinandersetzen. Und: das fast in jeder Therapie an einem bestimmten Punkt zur Sprache kommt.

Seit Jahrzehnten wissen wir, wie wichtig der Aufbau von Beziehungen für die Entwicklung eines Menschen ist. Wir wissen, wie früh Beziehungsfähigkeit erworben wird und wie existentiell diese für das gesamte restliche Leben des Menschen ist. Wird sie negativ beeinflusst, gehemmt oder gar verhindert, kann dies einschneidende Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung nach sich ziehen. Die Angst vor verbindlichen Partnerschaften gehört hier ebenso dazu wie die Unfähigkeit, eine Beziehung langfristig aufrechtzuerhalten, soziales Fluchtverhalten und/oder Einsamkeit. Aber auch psychische Erkrankungen wie Traumata, Bindungs- und Persönlichkeitsstörungen, die in jedem Fall mit Hilfe von ExpertInnen behandelt werden müssen, können die Folge von fehlender Beziehungsfähigkeit sein und das Leben der Betroffenen zum Teil massiv beeinflussen.

Seit Jahren schon wächst dabei, auch in Österreich, die Angst vor einer beziehungslosen Gesellschaft. Lohnt es sich in der aktuellen schnelllebigen Zeit überhaupt noch, in eine langjährige Liebesbeziehung zu investieren? Bieten Single-Börsen und Dating-Apps nicht in kürzester Zeit zahlreiche, vielleicht bessere Alternativen zum aktuellen Partner? Phänomene wie der Selbstoptimierungstrend in sportlicher oder kosmetischer Hinsicht und die Technologisierung der Sexualität (Stichwort Sexroboter) lassen darüber hinaus auch die Frage aufkommen: Kann ich selbst auf dem sich ständig verändernden Beziehungsmarkt überhaupt noch bestehen?

Beziehungen beschränken sich allerdings natürlich nicht nur auf Partnerschaft, sondern gehen naturgemäß noch viel weiter. Jeder Mensch steht in Dutzenden Beziehungen zu seinem sozialen Umfeld und kann und muss immer wieder reflektieren: Wie ist meine Beziehung zu meinen FreundInnen, meinen ArbeitskollegInnen, zu meiner Familie, zu meinen Kindern und Eltern? Ist das Verhältnis angenehm für mich, anstrengend, beinträchtigend und will ich daran etwas ändern?

Die Psychologie, als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten der Menschen, kann nicht nur bei der Ausbildung von Beziehungsfähigkeiten von Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei der Behandlung möglicher Auffälligkeiten, Problemen im Umgang mit anderen Menschen und bei der Förderung eines gesunden Beziehungsgeflechts Entscheidendes leisten. Sie kann dabei helfen, dass sich Individuen mit den Werten der Gesellschaft auch in Hinblick auf anerkannte Beziehungsstereotype und -Normen auseinandersetzen. Und am Ende kann die Psychologie die Menschen auch dabei unterstützen, eine positive Beziehung zu sich selbst aufzubauen. Denn ohne diese werden positive Beziehungen zu anderen wohl immer ein Wunschtraum bleiben.

Ihr Präsidium

a. o. Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beate Wimmer-Puchinger
Präsidentin

Mag.^a Marion Kronberger
Vizepräsidentin

Mag.^a Hilde Wolf
Vizepräsidentin